

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Dritteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 10 Pf.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigenpreis:
Für die kleinstmögliche Kopys-Zeile oder deren Raum 10 Pf. — Im Reklamestil für die kleinstmögliche Zeile 25 Pf.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle, Buchdruckerei in Groß-Ottfilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhle in Groß-Ottfilla.

Nummer 143

Mittwoch, den 2. Dezember 1914

13. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

Großes Hauptquartier, 30. Novbr. vormittags. Von der Westfront ist nichts zu melden. An der ostpreussischen Grenze mißglückte ein Ueberfallsversuch starker russischer Kräfte auf deutsche Befestigungen östlich Dantzig unter schweren Verlusten. Der Rest der Angreifer, einige Offiziere und 600 Mann, wurden von uns gefangen genommen. Südlich der Weichsel führten die am Sonntag erfolgten Gegenangriffe zu nennenswerten Erfolgen. 18 Geschütze und mehr als 4500 Gefangene waren unsere Beute. In Südpolen ist nichts Besonderes vorgefallen.

Oberste Heeresleitung.

Der „Ritlicher Tagesanzeiger“ meldet aus dem elbassischen Grenzgebiet: In den letzten Tagen haben wieder größere Gefechte in der Gegend von Lhann-Sennheim und Gewenheim stattgefunden. Die Franzosen versuchten, sich eine tiefergelegene Zufuhrstraße von Welfort her zu sichern, da die Vogeisenpässe durch den Schneefall unpassierbar wurden. Der französische Vorstoß ist in allen Stellen zurückgeschlagen worden. Der Ring um Welfort hat sich bis nach Süden scharf an die äußersten Vorwerke vorgeschoben.

Die englischen Kriegsschiffe haben ihren Angriff auf unsere Artilleriestellungen an der belgischen Küste die Ostende nicht wieder erneuert. So war in den letzten Tagen des Öfteren in den Meldungen des großen Hauptquartiers zu lesen. Der Grund dafür hat neben der Furcht vor dem Steilfeuer unserer Haubitzen darin gelegen, daß unsere Unterseeboote dauernd die englische Postenlinie vor dem Kanal durchdrachen oder besser wohl unter schwommen haben. Denn die Vernichtung des englischen Dampfers „Malachite“ vor Havre zeigt, daß die englischen und französischen Kanalfahnen selber nicht mehr sicher sind vor einem Besuch deutscher Unterseeboote.

Lloydtelegramme bestätigen, daß zwei englische Handelschiffe, „Malachite“ und „Primo“, von deutschen Unterseebooten im Kanal nördlich von Havre torpediert wurden und gesunken seien.

Nach seiner Beförderung gab Generalfeldmarschall von Hindenburg folgenden Armeebefehl heraus: „In tauglichen Kämpfen haben die mir unterstellten Armeen die Offensive des an Zahl überlegenen Gegners zum Stehen gebracht. Seine Majestät der Kaiser und Königin, unser allergnädigster Kriegsheer, hat diese ihm von mir gemeldeten Erfolge durch nachstehendes Telegramm zu beantworten geruht. An Generaloberst von Hindenburg. Ihrer energievollen, umsichtigen Führung und der unerschütterlichen beharrlichen Tapferkeit Ihrer Truppen ist wiederum ein schöner Erfolg beschieden gewesen. In langen, schweren, aber von treuer Pflichterfüllung vorwärts getragenen Kämpfen haben Ihre Armeen die Pläne des an Zahl überlegenen Gegners zum Scheitern gebracht. Für diesen Schutz der Ostgrenze des Reiches gebührt Ihnen der volle Dank des Vaterlandes. Meine hohe Anerkennung und meinen kaiserlichen Dank wollen Sie mit meinen Grüßen erneut Ihren Truppen ausdrücken. Ihm will ich dadurch Ausdruck geben, daß ich Sie zum Generalfeldmarschall befördere. Gott schenke Ihnen und Ihren stegewohnten Truppen weitere Erfolge! Ich bin stolz darauf, meinen höchsten militärischen Dienstgrad an der Spitze solcher Truppen erreicht zu haben. Eure Kampfesfreude und Ausdauer haben

in bewundernswürdiger Weise dem Gegner schwere Verluste beigebracht. Ueber 60 000 Gefangene, 150 Geschütze und gegen 200 Maschinengewehre sind wieder in unsere Hände gefallen. Aber vernichtet ist der Feind noch nicht. Darum weiter vorwärts mit Gott für König und Vaterland, bis der letzte Russe besetzt am Boden liegt. Hurra Hauptquartier Ost, 27. Nov. 1914. Oberbefehlshaber von Hindenburg, Generalfeldmarschall.“ Gleichzeitig wird gemeldet, daß Hindenburgs Generalstabschef von Ludendorff zum Generalleutnant ernannt worden ist. Er war erst im April zum Generalmajor befördert worden.

Minister. Der stellvertretende kommandierende General des VII. Armeekorps, Freiherr von Bissing, ist durch allerhöchste Kabinettsorder vom 27. November zum Generalgouverneur von Belgien ernannt worden.

Nach einer Meldung der Londoner „Daily Mail“ haben die Deutschen den gesamten Goldvorrat der Antwerpener Stadibehörde im Betrage von 7 200 000 Mk. beschlagnahmt.

Aus Brüssel wird gemeldet: Nach einer Meldung der Echganer Telegraphie Comp. haben die deutschen Behörden 300 britische Unternehmungen, die sich immer noch in Brüssel befanden, festgenommen.

Aus Dublin wird gemeldet: Die Regierung will jetzt gegen jene Blätter in Irland, die in letzter Zeit aufreizende Artikel veröffentlicht haben, energisch vorgehen. Die zu ergreifenden Maßnahmen werden jedoch von London aus direkt und den irischen Zivilbehörden zur Ausführung übergeben werden.

Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Ottfilla, 2. Dezember 1914.

Das 25 jährige Jubiläum einer Friedensstätte darf auch in aller Unruhe des Krieges ein wenig Teilnahme beanspruchen, zumal wenn es eine sächsische Friedensstätte betrifft. Und eine solche ist in der Tat die am 2. Dezember 1889 eröffnete Epileptischen-Anstalt Kleinwachsen bei Rabenberg im Laufe von 25 Jahren für mehr als 400 arme Kranke gewirkt und immer mehr geworden. Bereits im Jahre 1887 hatte kein Geringerer als der damalige Geheim-Medizinalrat, jetzt Erzengel Dr. Fiedler auf einer Versammlung des Landesvereins für Innere Mission die Not dieser armen jählichen warmen Herzens gelidert und die Errichtung besonderer Anstalten für sie gefordert, eine Forderung, in der ihn der schon damals durch seine Verdienste an den Epileptischen bekannt gewordene P. von Bodelschwingh lebhaft unterstützte, und die in der Versammlung solchen Anklang fand, daß man damals sogar den Plan faßte, mit weitgehender staatlicher Unterstützung eine ähnliche große Anstalt für alle Epileptischen Sachsen zu errichten, wie Bodelschwinghs in Bethel bei Bielefeld. Zwar konnte dieser Plan nicht verwirklicht werden, da doch der Staat die Epileptischen-Pflege nun auch selbst in die Hand nahm, doch nahm die Innere Mission auch ihr Teil an der Arbeit an. In der Nähe von Rabenberg fand sich ein geeignetes Grundstück mit einer kleinen Villa von 3 Fenstern Front, in die am 27. November 1889 zwei Dresdener Diakonissen mit den ersten Pflegerinnen einzogen, am 2. Dezember erfolgte dann die feierliche Weihe der jungen Anstalt, die seitdem zu 5 Häusern mit 120 Pflegerinnen, 18 Diakonissen und 3 Pflegerinnen angewachsen ist. Besonders günstig für die Entwicklung der Anstalt war es, daß sie in dem Besitz des benachbarten Seifersdorfer Schlosses, Herrn Grafen Brühl-Remarck, einen Helfer fand, der

bis heute der Anstalt in unermüdlicher Fürsorge vorsteht, und daß auch die vorstehende Schwester, Diakonisse Marie Urban, der Anstalt in gleicher Treue bis heute dienen durfte beide der Anstalt ihre besten Kräfte widmend, und von allen Pflegerinnen darum mit Recht verehrt und geliebt! Aus allen Teilen Sachsens sind im Laufe der Jahre Pflegerinnen der Anstalt zugeführt worden, in der sie zum Teil dauernd ihre Heimat finden, da ja die Krankheit nur in den seltensten Fällen ein Wiedererleben der Anstaltsbehandlung gestattet. Und sie sind gern in der Anstalt, die ihnen nicht nur sorgsamste Pflege des Körpers und Seines bietet, sondern die ihnen auch die Möglichkeit gibt, ihre schwachen Kräfte doch noch in nützlicher Arbeit, zumeist in Garten und Feld, zu verwenden, und in der man allenthalben bemüht ist, den Sonnenlichter echter christlicher Frömmlichkeit in ihr Herz und Leben hineinstrahlen zu lassen. Eine große Schaar treuer Freunde hat der Anstalt es von Jahr zu Jahr durch ihre Preisgaben ermöglicht, ohne staatliche Unterstützung und bei sehr niedrigen, oft auch noch ermäßigten oder ganz erlassenen Pflegegebühren ihre Segensarbeit zu tun. In diesem Jahre hoffte die Anstalt, vielleicht auch von weiteren Kreisen unseres Volkes eine Jubiläumsgabe erbitten zu dürfen, worauf sie angesichts der Kriegslage natürlich verzichtet hat. Aber demgegenüber soll doch mitten in den Kriegsjahren hinein wie der Klang eines silbernen Glockens die Kunde bringen von 25 Jahren stiller Friedensarbeit an armen Kranken in unserer sächsischen Epileptischen Anstalt Kleinwachsen auch das ist deutsche Treue, die hier in selbstlosen Diensten ohne irdischen Lohn sich bemüht, auch das ist evangelisches Christentum, das hier in verborgenen Taten der Liebe sich auswirkt; möge die Anstalt noch viele Jahre im Frieden und Segen wirken können zum Wohle der armen Epileptischen in unserem Volk.

Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 g bis 500 g sind vom 2. bis einschließlich 8. Dezember von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pf. Die Sendungen müssen dauerhaft verpackt sein. Nur sehr starke Pappplatten, festes Postpapier oder dauerhafteste Leinwand sind zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungsmaterials ist die Natur des Inhaltes maßgebend; zerbrechliche Gegenstände sind nach Umhüllen mit Papier oder Leinwand ausschließlich in starken Schachteln oder Kisten zu verpacken. Die Päckchen, auch die mit Klammerverschluss versehenen müssen allgemein mit dauerhaftesten Bindfäden fest umschlossen werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in wechselfacher Kreuzung. Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu befestigen und müssen deutlich und richtig sein. Auf die Vermeidung kleiner Verleumdungen- und Gerüchtersachen ist zu achten. Es sind auch Lebens- und Genussmittel zulässig, aber nur soweit, als sie sich zur Verödierung mit der Feldpost eignen. Ausgeschlossen sind leicht verderbliche Waren, wie frisches Obst, Futter, Fett, scharfe Würst; ferner feuergefährliche Gegenstände, wie Patronen Streichhölzer und Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung. Päckchen mit Flüssigkeit sind nur zugelassen, wenn die Flüssigkeit in einem starken, sicher verschlossenen Behälter enthalten und dieser in einen durchlöcherigen Holzblock oder in eine Hülle aus starker Pappe fest verpackt ist, sowie sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Sägepänen oder einem schwammigen Stoffe so angefüllt sind, daß beim Schütteln des Behälters die Flüssigkeit aufsteigt wird.

Sendungen, die den vorstehenden Bestimmungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unweigerlich zurückgewiesen.

— Weitere Schneefälle in Sicht. Der seit einigen Tagen in Deutschland herrschende Frost hat sich mit geringen Schwankungen behauptet. Wien, Breslau und Gränberg in Schlesien hatten Sonntag früh sieben, München, Ratisbonen im Elsaß und Friedrichshafen hatten sechs Grad Kälte. Am Montag meldeten zahlreiche Orte noch 5 Grad unter Null. Zurzeit droht von Frankreich aus eine Depression in das Innere Deutschlands ein, und ihre Annäherung läßt den Eintritt von Schneefällen erwarten. Diese dürfen im Südwesten Deutschlands beginnen, hier am ergiebigsten sein und allmählich auf die mittleren und östlichen Landesteile ausbreiten.

— Rechtzeitig einkaufen! Was du doch haben mußt, lieber Leser, das kaufte jetzt! Jetzt! Jetzt! Wir bedürfen jetzt, jetzt in diesem Augenblicke, zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, zur Erleichterung der wirtschaftlichen Lage, der Ausparnung jedes Großwunders. Wenn nicht so rasch Sparmaßnahmen am falschen Ort läßt, dann ständen wir wirtschaftlich viel besser da. Die Reorganisation der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ist einigermaßen erreicht. Alle Stellen, an denen durch die Umkehrung eine schwere Bürde gerissen worden war, sind einigermaßen wieder besetzt, alles ist wieder betriebsfertig und betriebsfähig und arbeitsbereit und wartet nur auf Aufträge. Aufträge aber bekommt der Groß- und Kleingewerbe und Arbeit die Arbeitslosigkeit nur, wenn das Publikum kauft, sonst nicht. Du brauchst für den Winter vieles: an Kleidung, an Vorräten fürs Haus, dieses und jenes. Frag nur deine Frau die wird's dir schon zusammenstellen. Kaufe jetzt! Nach dem Kriege gehen die Preise rapid in die Höhe. Denke an die Zustände nach 1870/71. Der Kaufmann, der Geschäftsmann, der Handwerker hat jetzt selbst wenig zu tun und bedient sich sorgfältig, da er dafür Zeit hat und Wert auf jeden kleinsten Verkauf, auf jeden kleinsten Auftrag legen muß. Jetzt hat das Gewerbe Aufträge nötig. Was du jetzt kaufst, das stärkt das gewerbliche Leben und kommt dir auf diese Weise indirekt wieder zugute, stärker wohl, als du dir das vorstellen kannst. Wo, bei wem du kaufen sollst? Nun die Geschäfte, die etwas zu bieten haben, zeigen es dir in Inzeraten schon an, du brauchst nur unser Blatt aufzuschlagen.

Kloische. Auf der Eisenbahnstrecke Klotzsche unweit des Kavallerie-Exerzierplatzes wurde am Sonntag früh ein 65jähriger Mann tödlich überfahren. Sein Leichnam wurde nach dem St. Pauli Friedhof gebracht.

Bischofsweira. 326 gefangene Offiziere sind bis jetzt hier im Gefangenenlager in der neuen Trainlajerne untergebracht und außerdem noch 40 gefangene Soldaten als Wursche. Die Zahl der gefangenen Offiziere, die hier interniert werden, soll bis auf 1000 steigen. Dazu ist noch der Bau von Baracken vorgesehen.

Kirchennachrichten.

Donnerstag, den 3. Dezember 1914.

Ottendorf-Ottfilla.

Abends 7 Uhr Kriegsbetende und Abend-communion.

Großdittmannsdorf.

Abends 6 Uhr Kriegsbetende.

Mittwoch, den 2. Dezember 1914.

Weddingen.

Abends 1/2 7 Uhr Kriegsbetende.

Rußlands „Friedensbedingungen“.

Italienische Blätter veröffentlichten einen Bericht aus Petersburg, der angeblich auf Mitteilungen hoher russischer Persönlichkeiten beruht. Darin finden sich folgende „russische Friedensbedingungen“: Anneliederung Galizien an Rußland, Wiederherstellung des ehemaligen Kaiserreichs Polen unter russischer Oberhoheit, was für Rußland als Grenze gegen Österreich, was für Rußland eine strategische, für Polen eine wirtschaftliche Notwendigkeit ist. Im nahen Osten beansprucht Rußland Ostung der Dardanellen, d. h. einen freien Weg ins Mittelmeer für Handels- und Kriegsschiffe, ferner die Vereinigung der armenischen Provinzen, die heute zum Teil Rußland, Serbien oder der Türkei gehören, und Aufstellung unter England und Rußland oder wenigstens Teilung in russisch-russische Interessensphären.

Im Verlaufe zu den Abmachungen, die die alten Herren vom Dreierband vor Ausbruch des Krieges getroffen haben, wonach Ost- und Westpreußen, sowie Polen zu Rußland zugeteilt werden sollten, müßten diese neuen Friedensbedingungen — wenigstens hinsichtlich Deutschlands — ziemlich entscheiden an. Um so unbedenklicher müssen sie aber auf England, den Bundesgenossen, und auf Italien wirken, auf dessen Teilnahme am Kriege zu erwarten das Dreierband man in Petersburg, Paris und London immer noch rechnet. Denn an zwei Punkten stößt Rußlands in diesen „Friedensbedingungen“ zum Ausdruck kommende Streben mit Italien zusammen: im östlichen Mittelmeer und in Kleinasien.

Rußland strebt also mit der Öffnung der Dardanellen nach der Beherrschung des östlichen Mittelmeeres und will mit Armenien als Stützpunkt seine Macht auf Kleinasien ausdehnen. Damit aber tritt es in den schärfsten Gegensatz zu Italien, das in Kleinasien seine künftige Ausdehnung hat, und auch zu England. Wenn man in London nicht auf eine hundertjährige Politik verzichten will, darf man mit diesen russischen „Friedensbedingungen“ nicht einverstanden sein. Rußland im Mittelmeer und in Armenien wäre eine härtere Bedrohung Italiens, als es mit den bisherigen Grundzügen des Londoner Auswärtigen Amtes vereinbar wären. Gegenwärtig aber, wo doch und Eifer sucht auf Deutschland alle Welt in England verbleibt, scheint man sich der Gefahr nicht bewußt zu sein.

Das Vorenthalten enthält mit der Veröffentlichung dieser „Friedensbedingungen“ aber auch seine letzten Pläne auf dem Balkan. Ist die Meerenge für Rußland geöffnet, so ist die Selbständigkeit Rumäniens und Bulgariens bedroht, und da Serbien und mit ihm der Bundesgenosse Griechenland ohnehin bereits unter russischer Fuchtel stehen, so wäre der Balkan dem Varen unterworfen. Das Moskowertum würde also vom Südosten her die europäische Welt umfassen. Man sieht, welche neuen Konflikte der Weltkrieg heraufbeschwört. Die unruhige Feindschaft zwischen Rußland und England wegen der Vorherrschaft in Asien wird aufs neue belebt und muß eines Tages zu einem Waffenkampf führen.

Wiederholt will aber Rußland durch seine Veröffentlichung vorläufig nur eine Erörterung der Friedensbedingungen mit seinen Verbündeten herbeiführen. Daran können und wollen wir die Petersburger Regierung nicht hindern. An Deutschland und seine Verbündeten können sich die russischen Vor schläge kaum wenden. Erst wenn sich die gesamte militärische Lage nach unsemr Winkeln gestaltet hat, werden wir mit allem Nachdruck unsere Friedensvor schläge machen. Augenblicklich ist es möglich, Pläne zu machen oder gar den Verhandlungen unserer Gegner entgegenzutreten. Wächter.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Die Schweiz macht Ernst.

Die Schweizer Regierung scheint mit der Wirkung ihres Einpruchs in Bordeaux und London gegen die Neutralitätsverletzung durch

Flieger des Dreierbandes nicht zufrieden zu sein. Die „Mündener Neuesten Nachrichten“ erhalten folgende Mitteilung aus Bern:

Da im Falle einer Wiederholung der Neutralitätsverletzung durch Frankreich und England von Seiten Deutschlands eine längere Abkühlung der Schweizer Neutralität an der belagerten Grenze nicht erwartet werden kann, so hat der Bundesrat eine Verfügung erlassen, jeden Flieger der Kriegführenden über Schweizer Gebiet sofort und ohne besonderen Befehl der höheren Armeeinstellen heranzuzulassen.

Gleichzeitig ist gegen die in Betracht kommenden Grenschutzkommandos eine strenge Unterjuchung eingeleitet worden, um festzustellen, ob die fremden Flieger an der Grenze rechtlich gesichert werden sind.

Der aufgegeben „Marsch nach Brüssel“.

Zu der Lage in Flandern bringen die „Times“ folgende Schilderung: Die Deutschen haben die gesamte Linie zwischen der Rüste und Südländern derzeit besetzt, daß der beabsichtigte Marsch der Verbündeten auf Brüssel kein leichtes Kunststück sein wird. Glaubwürdigen Berichten zufolge soll die Linie außerdem noch vollkommen unterminiert sein. Die „Times“ werfen die Frage auf, ob es unter diesen Umständen nicht besser sei, wenn sich die Verbündeten in Flandern auf die Verteidigung beschränken und den Angriff zur Befreiung Belgiens weiter südlich (N) beginnen würden.

Die „Times“ melden aus Calais vom 22. November: Durch Calais marschierten französische Truppen, die mit neuen Felduniformen ausgerüstet waren. Die neue Uniform hat helle blaue Farbe, die in der ersten Winterhälfte schon sichtbar sein soll, sich jedoch so sehr von der deutschen Uniform unterscheidet, daß Verwechslungen ausgeschlossen sind. Rappe, Roß und Dose haben die gleiche Farbe.

Das fertige Meer kann den andröhnenden Ozean keinen Widerstand mehr leisten. Alle Verläste lassen erkennen, daß die Armeedivisionen einmütig ist. Der endgültige Zusammenbruch kann nur noch eine Frage von Tagen sein.

Englands neue Sorge.

Die irischen Zeitungen schreiben fast alle Gehärdel gegen England. Sie erklären, daß der nationale Gedanke, der im Irlande lebt, nur verwirklicht werden könne, wenn die englische Weltmacht zusammenbricht. Die Blätter lehnen den Gedanken, in Irland an der Retriktion teilzunehmen, mit Entrüstung ab.

Skandinavien soll russisch werden.

Die Petersburger „Kowoje Wremja“ hat das richtige Mittel erdacht, die skandinavischen Staaten von ihren Beschwerden wegen der englischen Verwaltung ihrer Schifffahrt zu erlösen: wenn sie moskowitisch werden, kann ihnen nichts mehr fehlen. Das Blatt schreibt nämlich, wie das Kopenagener Blatt „Borland“ mittelt, daß es nicht glaube, das die gemeinsamen Vorlesungen der skandinavischen Staaten wegen der Belästigung des neutralen Schiffsverkehrs ihnen irgendwelchen Nutzen bringen werde, wenn sich jedoch die Skandinavien dem Dreierbande anschließen, dann werden sie dazu beitragen, die Beendigung des Krieges zu beschleunigen, und sie werden sich gleichzeitig einen Anteil an den Siegesfrüchten sichern.“ Nun wissen die Skandinavier, was sie zu tun haben!

Die aus Konstantinopel gemeldet wird, haben Stämme der Sahelwäner in Tadjik besetzt. Dabei wurden, wie jetzt bekannt wird, zweltausend Russen getötet.

Japan räumt die deutschen Südpazifikolonien.

Wie die Central News aus Melbourne melden, hat der australische Kriegsminister Pearce davon Mitteilung gemacht, daß Japan die deutschen Inseln in der Südsee und im Großen Ozean, die es zeitweilig besetzt hatte, an die Regierung von Australien

abgetreten habe. Es sollen nun australische Truppen abgeordnet werden, um die Inseln bis zum Ende des Krieges besetzt zu halten. Dann sollen die Dreierbandmächte über das Schicksal der Inseln entscheiden. Der „N. York Cour.“ verpöht die vorläufige Verteilung des Südpazifiks durch die Regierungen von Japan und Australien sehr schön und meint: „Möglichst wird aber nach Deutschland ein Wortchen dabei mitreden.“

In einem Berliner Lazarett.

André einer Amerikanerin.

Der ehemalige französische Ministerpräsident Clemenceau hatte neulich eine Reihe unheimlicher Grausamkeiten von Deutschen an Franzosen veröffentlicht, um zu zeigen, daß die deutschen Verbündeten nicht des Kriegsgewinns würdig seien und nicht die gleiche Pflege erhalten sollten wie die französischen Verbündeten. Die Ausführungen haben eine Amerikanerin veranlaßt, die nachfolgenden Zeilen an amerikanische Zeitungen zu schicken:

Nachdem ich die Auserwählten von Clemenceau gelesen habe, fühle ich mich gezwungen, obwohl ich nicht ein Clemenceau, auch keine Schriftstellerin bin, aber eine Amerikanerin, die in der Lage ist, zu urteilen, die Antwort darauf in meinem leider gedruckten amerikanischen Deutsch zu geben.

Seit einigen Wochen arbeite ich als freiwillige Pflegerin im Lazarett von Herrn Oberstabsarzt Dr. B. im jähneligen Institut Berlin. In dem Raum, dem ich überwacht wurde, war ein Saal mit 88 schwer verwundeten Russen. Diese Russen waren schmutzige, rohe Soldaten. Mit mir arbeiteten außer den ausgebildeten Krankenschwestern einige Damen der besten Gesellschaft Berlins. Es gibt Sachen, die zu tun sind, selbst bei einem unglücklichen Menschen schwer fallen würde, und die sonst nicht zur gewöhnlichen Krankenpflege gehören, z. B. der Kampf gegen die Mäule, aber trotz dieses elektrisierenden Schmutzes und Ungeheuers hat keine der pflegenden Damen geäußert, daß ihr die armen kranken Feinde unangenehm wären, oder hätte sie anders behandelt als die in Redentäumen liegenden deutschen Verbündeten. Es war rührend zu sehen, wie gut die verwundeten Russen von den Ärzten, den Schwestern und den freiwilligen Helferinnen behandelt wurden. Einen Fall möchte ich besonders hervorheben.

Der eine Russe hatte den Oberarm fast ganz vom Körper getrennt. Er hing nur noch an einer Brücke von Knochen in Verbindung mit dem Schultergelenk. Er wollte ihn aber nicht abnehmen lassen, trotzdem der konsultierende Chirurg, Professor Dr. A. Oberstabsarzt Dr. B. und Dr. v. H. es ihm klar gemacht haben, daß wenn der Arm nicht abgenommen würde, es ihm wahrscheinlich sein Leben kosten würde. Also hat man sich jede Mühe gemacht, um seinen Arm sowie sein Leben zu retten; um diesem seinem Wunsch nachzukommen, mußte er Tag und Nacht von einer Schmelzer bedient und bewacht werden. Er mußte besonders Rost haben und machte alle die Gramraben eines Schwerekranken in Lebensgefahr. Nach zehntägigen oererblichen Versuchen machte man ihm klar, daß er nicht ohne Operation leben könnte, und er hat dann erst seine Einwilligung zur Operation gegeben, nachdem die Schwester, die Russisch sprach, ihn nach seinen Familienverhältnissen fragte und ihm klar machte, daß ein einziger Sohn mit einem Arm seinem alten Vater mehr nützen könnte als sein Sohn. Heute, acht Tage nach der Operation, ist er unglücklich herumgehren und ist sehr dankbar, daß er lebt.

Die Gefangenen erhalten reichlich und die gleiche Kost wie die deutschen Soldaten. Die Schwerekranken erhalten, gleich ob Freund oder Feind, in Kissen, Bett und Burgunder und Spezialkost. Ich habe als junger Mädchen bei Dr. Verant im Hospital Parroldorfer in Paris acht Monate gearbeitet, da ich die Wäsche hatte, Chirurgin zu werden, und kann daher behaupten, daß im Lazarett von Dr. B. für die Kopf, für die Verpflegung und für den seelischen Zustand der geangenen Verbündeten besser gesorgt wird als in dem größten Pariser Krankenhaus während des Krieges für die eigenen Bundesgenossen. Es wurden die größten und schwersten Operationen tatlos ausgeführt, und der Ache und Güte meines sehr verehrten Chefs, Professor Dr. Verant und seines Assistenten Dr. Souligou solle ich jede Anerkennung, aber die Kost und Verpflegung waren unter aller Verpflegung, und so trage ich mich: Wie mögen die deutschen Verbündeten im Zustand verpflegt werden, wenn die Frauen sich weigern, dem geangenen wehrlosen Feind ihre Hilfe angedeihen zu lassen?

Trotzdem wir alle täglich Berichte erhalten, wie die Russen die deutschen Frauen, selbst

Schwester, die deutschen Männer und die deutschen Kinder behandeln, trotzdem ich aus höheren Quellen von abgeschlittenen Fingern in den Taschen der Gefangenen weiß, trotzdem mir Fälle bekannt sind, daß deutschen Soldaten nach der Verwundung die Augen ausgehöhlet wurden, trotzdem, daß eine deutsche Krankenschwester mit dem Feinde abgeschlittenen Händen in Dresden liegt, trotzdem im Operationsaal schon richtige Dum-Dum-Geschosse aus den Händen emersert sind — nicht Inzallgeschosse, wie der wissenschaftliche Franzose Dr. Mocharb meine Bundesgenossen zum Tode zu halten sucht —, trotzdem werden die „Barbaren“, und ich mit ihnen, so hoffe ich, weiter unsere Arbeit tun.“

Eine Denkschrift für den Reichstag.

Dem Reichstag ist eine Denkschrift zugegangen, die einen Überblick über die wichtigsten vorkriegsrechtlichen Verwaltungs- und anderen Maßnahmen gibt, die auf wirtschaftlichem Gebiet aus Anlaß des Kriegszustandes in den ersten drei Monaten der Kriegszeit vom Reich oder unter seiner Mitwirkung getroffen worden sind.

In der Einleitung wird ausgeführt: Bei den bisher getroffenen Maßnahmen handelt es sich, wie nicht verkannt werden darf, in weitem Umlange um besonders schwierige Fragen, teils um wirtschaftliche Fragen und Fragen, deren staatliche Regelung zum ersten Male verucht wird, wobei ohne weiteres damit zu rechnen ist, daß solche Fragen sich kaum mit einem Schläge wohl befriedigend lösen lassen. Dabei kommt noch in Betracht, daß solche Regelungen ihrem Zweck nach sich dem Gange der Verhältnisse anpassen haben.

Hieraus sowohl als auch in den neu hinzutretenden der Regelung bedürftiger Aufgaben ergibt sich von selbst, daß die bisher aus Anlaß des Krieges getroffenen Maßnahmen durchaus nicht als abschließend angesehen werden können. Vielmehr bleibt die Tätigkeit der beteiligten Stellen durchaus in Fluß und je nach dem Entwicklungsgange der wirtschaftlichen Verhältnisse und Bedürfnisse während des Krieges und nach den gemachten Erfahrungen werden diese Maßnahmen und unter Umständen auch Änderungen und Ergänzungen schon getroffener Maßnahmen in Aussicht zu nehmen sein, wie tatsächlich schon jetzt bei verschiedenen Gebieten weitere Maßnahmen in Bearbeitung sind.

Bei der Übersicht über den Goldbestand der Reichsbank wird gesagt: Die Erschöpfung, daß während einer Kriegszeit von solcher Schwere die Bevölkerung das in ihrem Besitz befindliche Gold freiwillig zur Zentralnotenbank trägt und dafür Noten fordert, steht in der Geschichte aller Völker und Länder ohne Beispiel da und ist ein übererregender Beweis nicht nur für den unerhörten Kredit der Reichsbanknoten, sondern auch für die Stärke der in unserem Geldumlauf liegenden Goldreserven und für die wirtschaftliche Kraft und Opferwilligkeit unseres Volkes.

Für den Erfolg eines allgemeinen Zahlungsaufstubes ist, wie die Entwertung seit Ausbruch des Krieges bezeugt hat, in Deutschland kein Bedürfnis vor. Denn auch viele Prozepte des wirtschaftlichen Lebens durch den Krieg schwer betroffen worden sind, so war doch der überwiegende Teil auf den Krieg hinreichend gerichtet und es konnten die Mittel zur Begleichung der Verbindlichkeiten beschafft werden. Ramentlich zeigten sich auch die Banken und die Sparkassen der Lage gewachsen. Wesentliche Hilfe boten den betroffenen Kreisen die Reichsbank mit ihrer für den Krieg lange vorbereiteten großzügigen Stellung und sohaben in Mitwirkung mit der Reichsbank die Darlehensbanken und die zahlreichen Kreditspandialitäten, die mit großem Geschick und mit großem Gemeinnutten auf den verschiedenen Wegen des Zusammenstufes gebildet wurden. Demgegenüber wäre die Gesamtlage erheblich verschlechtert worden, wenn allen Schuldnern die Zahlung gefordert und an Stelle der Reichsbank die freie Wille gefordert worden wäre.

Über den Erfolg der Kriegsanleihen heißt es: Der Erfolg ist ein ungeheurer und erbebt die Begehung der deutschen Kriegsanleihe zu dem größten finanziellen Geschick, das die Welt bis dahin gesehen hat.

Es braut ein Ruf.

9) Erzählung von Max Krundt-Deudt.

„Red“ nur weiter, Danneemann, red“ du nur mit! Man weiß ohnehin, daß du das größte Schandmen in der Runde bist.“

Die Tadelrunde war hart. Seit fast zwanzig Jahren war Anton Ferschhammer nicht mehr unter ihnen am Wirklich gewesen. Und nun hand der Verleumdung unter ihnen und sah plötzlich zu dem Melhändler hinüber.

Der Buchwaidbauer hatte sich von seinem Stamme zurück erholt. „Nimm dich in acht, Danneemann!“ hönte er, der Bruch ist nicht weit. Du wärst nicht der erste, den der Einöddbauer dort für immer zum Schweigen bringt.“

Er war daran gewöhnt, daß Anton Ferschhammer seine Beleidigungen ruhig hinnahm, und er erwartete auch jetzt, daß seiner die Stube verlassen werde. Aber er kam heute um seinen Triumph. Dampfes Schweigen bräutete über den Anwesenden, während die beiden Gegner sich mähren. Langsam kam der Einöddbauer aus den Tisch zu, und als er ihn erreicht hatte, schleuderte er dem Buchwaidbauer ins Gesicht:

Verleumdeter! Glander, nichtswürdiger Verleumdeter! Wenn ich der wäre, für den du mich hältst, ich hätte länger Mittel und Wege gefunden, dich aus der Gemeinde zu entfernen. Von heut ab sag ich dir Feindschaft an, und was ich tun kann, soll geschehen, um dich um deine Haut zu bringen. Versucht sei der Weg, der von deinem Hause zu meinem

führt, und jedes menschliche Band zwischen uns, sei es, welches es wolle, sei —

„Anton!“ drang da eine wohlbekannte Stimme zu dem Dornigen, du sollst nicht verunsichert, was deinem eignen Fleisch und Blut wehe tun kann.“

Der Einöddbauer ließ die erhobene Hand sinken. Mit leeren Blick wandte er sich an den Sprecher. „Was hast du gesagt?“

Der v. Carsten nahm Antons Arm und führte den Willenslosen hinaus, ohne die andern auch nur zu begreifen.

Als sie vor dem Wirtshaus standen, fragte Anton Ferschhammer noch einmal: „Was hast du gesagt?“ Und es war, als ob er aus einem schweren Traum erwachte.

„Dein Sohn liebt keine Tochter, Anton, und hat wie der Adler Hoß wird der Kinder Liebe sein. Willst du ihnen deshalb Schaden?“

„Woher — weißt — du — das?“ Anton Ferschhammer brachte nur mühsam die Worte heraus.

„Komm hinüber,“ antwortete der Hohenlöwener und deutete auf den Tanzplatz, von dem die laute Lust der Jugend herüberhallte. „Dein Junge hat nur Augen für das Mädchen und sie steht wie unter einem Rauber, wenn ihr Blick dem seinen begegnet.“

Die Hand des Einöddbauers, die der Gutsbesitzer noch immer auf seinem Arm hielt, baute sich, bald aber hatte sich Anton Ferschhammer wieder in der Gewalt.

Vor der Holzbarade, die am Tanzplatz für den Bierverköhler errichtet war, sah der junge Einöddbauer ganz einlam. Wie das Erscheinen seines Vaters im Wirtshaus, so hatte auch seine Anwesenheit auf dem Tanzplatze die all-

gemeine Ausmerksamkeit erregt. Aber er kümmerte sich nicht darum. Er sah im bunten Wirbel der Tanzenden und im Gedränge der Kommenden und Gehenden nur eine, Antonie sah, umgeben von einem Kreis von Burtschen, dem Eingang zum Tanzplatz gegenüber. Sie blickte oft zu ihm hinüber, so lieb und freundlich wie heute morgen in der Schlucht, wo das Verachten ihrer Augenblicke zum erstenmal ihm das sanft so sanfter blickende Gesicht verflärt hatte. Ein heimliches Glückgefühl erfüllte sie; denn sie war nicht mehr hierher gekommen. Wie gern wäre sie anspringen und zu ihm geeilt. Aber sie konnte nicht; denn immer wieder zog sie einer der Burtschen ins Gedächtnis, und jedem mußte sie Red und Antwort geben.

Eben erlangen die ersten Takte eines neuen Tanzes und alles eilte, zur rechten Zeit auszureiten. Blicke teilte sich der Halbkreis, der sich um Antonie gebildet hatte. Die Burtschen hürten auseinander, als drohe ihnen Unheil.

Hermann Ferschhammer stand vor dem überaus hübschen Mädchen und bot ihr die Hand. „Antonie,“ sagte er weich, „ich bitte dich, tanz diesmal mit mir.“

Wings im Kreise die Burtschen horchten alle auf. Das Mädchen erhob sich sofort und legte ihren Arm in den seinen.

„Nein, das geht net“, rief des Dorfschulgen Sohn. „Das ist der Tanz, den du mir versprochen hast, Toni! Geh weg, Einöddhofer, und tanz mein Mädchen net!“

Hermann moß den Sprecher mit einem kammenden Blick. Dann beugte er sich zu

Antonie nieder und fragte: „Sagst du's ihm versprochen?“

„Ja!“

Einen Augenblick schwannte er, es schämte, als ob er sie frei geben wollte. Ein leiser Druck ihrer Hand aber, der ihn seltig erschauern ließ, änderte seinen Entschluß, und laut, daß alle Umstehenden es hören mußten, fragte er: „Wem tanzt du lieber, Anton, sag's frei und offen!“

Sie merkte am Tone seiner Stimme und sah es dem Verchten seiner Augen an, daß diese Frage eine tiefe Bedeutung hatte, und daß sie sich nur mehr bezog, als nur auf diesen Tanz. Sie bejahte sich nicht lange:

„Mit dir!“

„So bist du meine Tänzerin, Antonie! Und niemand soll uns hindern. Macht Platz, ihr da!“

Aber des Dorfschulgen Sohn gab das Spiel noch nicht verloren: „Wir hat sie den Tanz versprochen und ich trete nicht zurück, am allerwenigsten demetwegen.“

Sein Ausreden machte den andern Mut. „Wir leben es nicht,“ riefen sie, „daß sie mit dir tanzt. Wir wollen überhaupt nicht, daß einer vom Einöddhof unter uns weilt!“

Einer der lautesten Schreier sagte Hermann bel der Schulter: „Was? Hef Hermann mit Donnerstimme, du hast mich an? Ja, glaubst du denn, ich fürcht mich? Und wenn all die Kerle kämen, die hier herumhocken, der Sohn des Einöddbauers sticht sich nicht!“

Als aber der Woreifer nicht losließ, unspannte er seinen Arm mit solcher Gewalt,

Wetterkunde und Kriegführung.

Ein interessanter Beitrag zur modernen Kriegführung bietet ein Aufsatz in einer amerikanischen Zeitschrift, der sich mit der Einwirkung der Witterung auf den Krieg beschäftigt. Die Meteorologie ist eine verhältnismäßig junge Wissenschaft, deren wichtige Resultate in ihrer Bedeutung für die Strategie noch wenig erprobt sind. Doch ist zweifellos für den Heerführer von heute Kenntnis und Berücksichtigung der Meteorologie eine Notwendigkeit, und in Deutschland hat man dem auch Rechnung getragen, indem ein ganzer Wissenschaftszweig der militärischen Meteorologie ausgebildet wurde. Von welchem Nutzen die Wettervorhersage für die strategischen Operationen ist, beweisen eine Geschichte Verwendung meteorologischer Kenntnisse einem Vorteil über den Feind bietet, das wird sich erst genau erkennen lassen, wenn die Geschichte des gegenwärtigen Krieges geschrieben wird. Voraussetzt ist man hauptsächlich auf die speziellen Mitteilungen der Kriegsbereitschaft angewiesen, die über die Wetterlage auf dem Kriegsschauplatz nur ungenau unterrichten.

Immerhin sind doch bereits einige Tatsachen bekannt geworden, die das Verhältnis von Witterung und Krieg beleuchten. Die ungewöhnliche Hitze der ersten Kriegstage in Belgien hat den vorrückenden deutschen Truppen außerordentliche Anstrengungen auferlegt und läßt ihre Leistungen wahrhaft bewundernswert erscheinen. Sodann wurde berichtet, daß ein dichter Nebel den Fall von Namur sehr beschleunigte, weil er es den Deutschen ermöglichte, ihre Belagerungsartillerie in eine günstige Stellung zu bringen, ohne daß sie dabei vom Feinde bemerkt werden konnten. Die anhaltenden, den Boden aufweichenden Regengüsse, die während des ersten Teils der großen Schlacht an der Aisne niedergingen, mühten die Bewegungen der Artillerie sehr behindert haben und mühten auch die Kampfsfähigkeit der Truppen in den Schützengräben beeinträchtigt haben; jedenfalls waren sie eine Erschwernis, mit der die Pläne der Oberbefehlshaber sehr erschwert werden mußten, wenn auch freilich Einzelheiten darüber bisher nicht bekannt geworden sind.

Man mag in dem Buch der Geschichte zurückblättern, so weit man will, und man wird finden, daß das Wetter in der Kriegführung stets eine hervorragende Rolle gespielt hat, obgleich selbstverständlich die Militärführer aller Zeiten sich ausschließlich des Terrains berücksichtigten und die Bedeutung des Wetters einseitig in den Vordergrund stellten. Es wäre leicht, eine lange Liste von Schlachten zusammenzustellen, in denen das Wetter tatsächlich der entscheidende Faktor gewesen ist. Man denke allein an die Witterung des Regens: schwere Regengüsse und daraus folgende Überschwemmungen führten zu der vollständigen Vernichtung der Legionen des Varus in der berühmten Teutoburger Schlacht, 1500 Jahre später riefen anhaltende Regengüsse Wien vor der Einnahme und Befestigung durch die Türken. Im Jahre 1692 wurde eine englische Armee durch den Regen verhindert, über den Rheinhain zu gehen, und Romur zu erobern, der damals von den Franzosen belagert wurde. Der Fall der Stadt wurde so durch den Regen verzögert.

Die Fortschritte in den Kriegswissenschaften haben die Werte gegen die Wirkungen der Elemente nicht weniger empfindlich machen können. Wenn die Einführung der Automobilen den Transport der Artillerie erleichtert hat, so ist er andererseits durch die Verwendung viel schwerer Geschütze im Feld sehr behindert worden, und schlechte Wege bleiben ein ernstes Verhängnis nach wie vor. Die Durchbarkeit der modernen Geschütze, sowie die Verwendung von Scheinwerfern und die Erfindung durch Flieger machen es notwendig, daß die Truppen in einer viel höheren Ausdehnung unter Deckung gehalten werden, als es früher der Fall war. Aber ein dichter Nebel oder ein schwerer Regen und Schmelzregen bieten heute wie stets eine ideale Deckung, die keine Unmöglichkeit nach sich ziehen darf.

Sodann sind die körperlichen und seelischen Einwirkungen der Witterung auf die kämpfenden Truppen dieselben geblieben, die sie vor Tausenden von Jahren waren. Der Strategie von heute muß daher sehr stark mit dem Wetter rechnen und die Hilfsmittel, die ihm die Meteorologie zur Beurteilung und Voraussage der Wetterlage bietet, eingehend berücksichtigen. Der Marsch eines Heereskörpers kann durch einen Regenguß um Stunden verlängert werden, die Bewegung einer großen Armee sogar um Tage. Deltige Orkane können die Erfindung durch Flieger unmöglich machen. Ein Wasserlauf, der heute noch leicht passierbar, kann durch Hochwasser nicht lang danach unüberschreitbar werden, und ein eben noch unpaffbarer Strom kann nach Einlegen von

zwangsweise Verwaltung französischer Unternehmungen, die Vorlage, betreffend Verarbeitung von Häben, Rübenrüben, sowie Topinamburs in Bremen, sowie der Antrag, betreffend Änderung des Weingeloses.

Die Reichstagserversammlung für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Wegner im 3. Hamburger Wahlkreis ist am 29. Januar letztendlich worden.

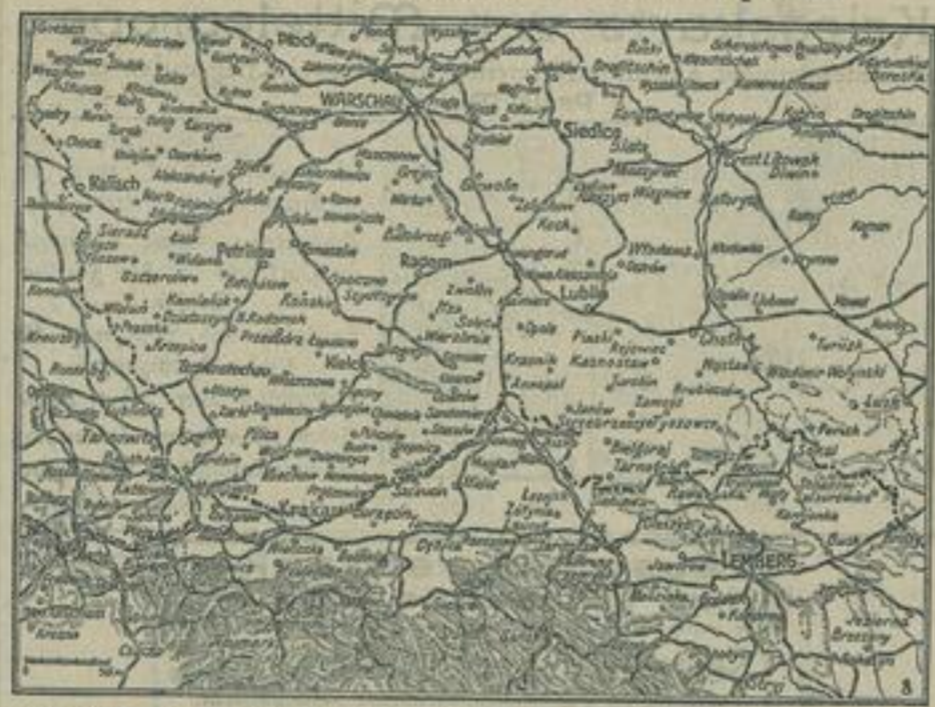
Luxemburg.
Die Kammer hat ein Gesetz betr. die Festlegung von Höchstpreisen für Lebensmittel und Verbrauchsmittel angenommen. Wie das Luxemburger Wort meldet, hat das Deutsche Reich bis jetzt dem Großherzogtum Luxemburg für Flurschäden usw. Entschädigung

Cyber des Cifed. In Grünrothe bei Magdeburg brachen acht Schulfrauen beim Schlittschuhlaufen plötzlich ein. In der Nähe arbeitende Personen eilten sofort zu Hilfe, und es gelang ihnen auch, sechs der Kinder lebend ans Land zu bringen. Zwei Mädchen im Alter von sechs und vierzehn Jahren konnten nicht mehr gerettet werden und ertranken. Man konnte nur noch ihre Leichen bergen.

Ein Gattenmörder verhaftet. Der 28 Jahre alte Hausdiener Jung in Frankfurt a. M. erkrankte bei der Polizei die Anzeige, daß seine Frau verstorben sei. Die Ermittlungen haben ergeben, daß Jung seine Frau ermordet und die Leiche in den Main geworfen hat. Der Mörder wurde verhaftet. Seine Tat hat er eingestanden.

Auf englischen Antrag verhaftet. Die beiden italienischen Millionäre Ernesto und Alessandro Rabbri in New York sind auf Antrag Englands verhaftet worden. Sie stehen unter der Anklage, von ihrer privaten Bankstation aus Deutschland über die englischen Schiffsbewegungen unterrichtet zu haben.

Zu den großen Kämpfen in Russisch-Polen.



Nach dem Siege unterer Hindenburg bei Biala hatten die Russen bedeutende Streitkräfte aus Warschau herausgezogen, die einen Gegenstoß ausführen wollten. Dieser Gegenstoß, der auf der Linie Lwowicz - Bregiesz erfolgte, ist vollkommen gescheitert, auch in der Gegend östlich von Gienstochau brachen sämtliche russische Angriffe vor unserer Front zusammen. Gienstochau wurden

aus der starken Stellung Wolbrom - Bilska die Russen von den Österreichern genommen, wobei es unteren Waffenbrüdern gelang, 29 000 Russen gefangenzunehmen und 49 Maschinengewehre zu erbeuten. Den Doppelschlag führte General von Raden bei Bodo gegen die Russen. Er nahm ihnen 40 000 Gefangene, viele Geschütze und 150 Maschinengewehre ab.

starken Brot eine bequeme Bräde von Eis darbieten.

Politische Rundschau.

Deutschland.
Die deutsche Reichsregierung hat bei der russischen Regierung (Scharien Protokoll) eingeleitet. In russische Gefangenenschlacht geratene Deutsche werden von den Russen in die den Toten über Vermundeten abgenommen russischen Anstalten geteilt und gepusht, in den russischen Reihen gegen ihr Vaterland zu kämpfen. Das erscheint ungeschwehlich und unglücklich. Unter den russischen Gefangenen befinden sich aber bereits mehrfach solche Ruwangs-Russen. Ein Landswehrmann aus Padowo, Kreis Wiatom, gehörte auch zu ihnen, wurde aber glücklicherweise mit einem größeren Trupp Russen gefangen genommen und hat jetzt über diese handsüchtige Kriegführung der Russen eingehende Mitteilungen gemacht.
In der letzten Sitzung des Bundesrates gelang es zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Anrechnung militärischer Dienstleistungen in der Arbeiterversicherung, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Erhaltung von Anwartschaften auf der Krankenversicherung, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Wohnrente während des Krieges, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die

Angen in Höhe von 1 283 000 Franc gestellt. Außerdem erhebt die großherzogliche Regierung für die Benutzung von Straßen und Wegen und Benutzung von Staatsgebäuden für Einquartierungen die Summe von 311 000 Franc.

Italien.
Mittelungen aus vatikanischen Kreisen zufolge erliegen jetzt auch selbst Frankreichs reichs Verträge, werden diplomatische Beziehungen zum Heiligen Stuhl aufzulassen, doch verhält der Vatikan sich sehr ablehnend, falls nicht Frankreich sich ernstlich zu einer Revision seiner Kirchenpolitik geneigt zeigt.

Von Nah und fern.

Belohnung für den Übergang nach England. Der Welter Deuten in Venedig, der 1000 Mark Belohnung für denjenigen deutschen Soldaten aus, der im jetzigen Kriege mit England als erster englischen Boden betritt.
Abgelehntes Felddiensteigenschaft. Der im Jahre 1907 wegen Mordes zum Tode verurteilt und später vom Großherzog von Baden zu Sachthausstrafe begnadigte Rechtsanwalt Karl Hou hat gebeten, ihn zum Dienst im Felde auszulassen zu lassen. Das Gesuch wurde aber abgelehnt. - Recht so, im deutschen Heere können wir keine Verbrecher brauchen.

Kriegsereignisse.

- 20. November. Die Serben räumen ganz Nordbalkan. - Die Russen werden von den Türken im Kantakus bei Uman über den Fluss Tschiruk zurückgedrängt.
- 21. November. Die bei Wlawa und Blosz gebliebenen Russen werden von den Deutschen verfolgt. - Nordrücken der Deutschen bei Lody. Die bei Gienstochau bereit kämpfenden Deutschen und Österreicher gemindert haben. - Ein Angriff zweier englischer Flieger auf die Luftschiffe in Friedrichshafen wird vereitelt, ohne daß die Anlagen Schaden leiden.
- 22. November. In Russisch-Polen, bei Lody und Gienstochau werden die Kämpfe von den Unieren mit Erfolg fortgesetzt. - Auch die Österreicher melden gegenseitige Gefechte aus Russisch-Polen. - Türkische Truppen schlagen bei Kantara die Engländer.
- 23. November. Deutsche Artillerie vertriebt bei Neuport ein englisches Geschwader. - Im Argonner Walde werden den Franzosen mehrere Stützpunkte entzogen. - Die Deutschen bombardieren Poren. - Bei Gienstochau und Kralon setzen die verbündeten Deutschen und Österreicher ihre Angriffe fort. - Die Schweiz protestiert wegen der Überflutung ihres Gebietes bei dem Angriff auf die Neppolin-Werke in Friedrichshafen. - In Maroffo erleiden die Franzosen eine Niederlage, bei der die Maroffaner zwei Batterien erobern und ungefähr 600 Franzosen töten. - Die Österreicher machen bei Bilska in Russisch-Polen 2400 Russen zu Gefangenen.
- 24. November. Landungsversuche englischer Schiffe an der kanadischen Küste werden abgewiesen. - Das deutsche Unterseeboot U 18 wird durch einen englischen Jäger torpediert und sinkt, die Besatzung bis auf einen Mann gerettet. - Meldung, daß am 23. oder 24. Oktober das englische Linien Schiff „Audacious“ (ein 100. Überdrachsmittel) durch eine Mine oder Unterseeboot aus der Nordküste Irlands gesunken ist. - In der Nähe des Suezkanals findet ein Gefecht zwischen türkischer Kanonerie und englisch-indischen Truppen statt, bei dem die Indier unterliegen.
- 25. November. Deutsche Fortschritte bei Krasa. - Russische Angriffe in Ostpreußen werden abgewiesen. Auch Südrücken von Gienstochau brechen sämtliche russischen Angriffe vor der deutschen Front zusammen. - Portugal ordnet auf Grund eines Bündnisses mit England eine teilweise Mobilisierung an. - An der persischen Grenze gewinnen türkische Truppen die Russen zurück.

Goldene Worte.

Was der Sturm des Augenblicks dem Ungeduldigen zu verheißt, ist nicht zu verwirklichen, das wollen wir in treuer, schwerer, beharrlicher Arbeit der Zeit abzurufen nicht ermüden. Gebr. Meyer.
Wer ist ein Mann? Wer beten kann Und Gott dem Herrn vertraut.
E. M. Kndt.

das jener einen Schmerzenslaut ausstieß und einige Schritte zurückwich. Ein Ausbruch gelang von den Lippen der andern. Und inmitten des Tumults sah Hermann eine Hand an seinem Arm. Neben ihm stand der Buchwaldbauer, und mit wackerster Stimme rief er:

„Was ist das? Bist du von Sinnen? Das einer vom Findhof mein eigen Fleisch und Blut verliert? Im Augenblick sag das Wäd' los! Man muß ja fürchten, daß du sie zur Hege machst!“

„O, wenn's nur das ist!“ rief Hermann fast übermäßig. Er legte beide Hände um das Mädchen, das stierend neben ihm stand, hob sie empor und küßte sie auf die schwellenden Lippen.

„Mit einem Kuss halte ich Wehrin aus seiner Erkennung außeracht, er nahm seine Tochter bei der Hand und rief sie von der Seite des jungen Bauern. Dann trat er auf ihn zu und griff ihn mit beiden Händen bei der Brust.“

„Du wirst mir den Schmutz bezahlen!“ schrie er. Aber Hermann umspannte feierlich seine beiden Hände, und mit eiserner Kraft sprach er den Blütenden von sich ab.

„Du halt und den Teufel an die Wand gemalt und nun ist er zu dir gekommen. Er hat deine Tochter erlöst und gibt sie nun nicht wieder her. Nicht um eine Welt, du mocht tun, was du willst. Weh' nur in Frieden und ergeb dich dein!“

„Niemand!“ schrie der Buchwaldbauer außer sich, „nur dann darfst du daran denken, wenn dein Vater auch mich im Steinbruch verscharrt hat. Über soll sie —“

„Seid still, Bauer,“ unterbrach ihn plötzlich der Ortsälteste, „der gnädige Herr ist gekommen.“

Der Buchwaldbauer schweig und rings im Kreise schaute man nach der Schänke. Dort stand der Hohenindower Gutsbesitzer und neben ihm Anton Ferschhammer.

Herr von Carlen winkte mit der Hand und sagte dann mit weicher tönder Stimme: „Meine Lieben! Ich möchte heute mit euch, wie alljährlich, meinen Geburtstag feiern. Aber eben erreicht mich eine Postkarte, die dem feste ein Ende macht.“ Er griff in die Tasche seines Abrockes, nahm daraus ein Telegramm, entfaltete es und las unter dem atemlosen Schreien der Menge:

„Seine Majestät hat die Mobilisierung der gesamten Armee und Marine befohlen.“ Ein ungeheurer Tumult entstand. Aber der Hohenindower gebot Schweigen und fuhr fort:

„Dorfschulze! Macht den Befehl geduldrig in den Dörfern bekannt. Ihr andern seid herzlich und nehmet Abschied. Ich weih, daß das Vaterland auf meine lieben Dörfler zählen kann. Was uns aber vor allem not tut in dieser schweren Zeit, die nun über uns kommt, ist Einigkeit!“ Sein Blick traf den Buchwaldbauer. „Martin Wehrin! Die Lösung dieser ersten Tage muß sein: Einer für alle und alle für einen! Wollt Ihr nicht endlich Frieden haben und hier dem Anton Ferschhammer Ruhe gelassen? Ihr schickt Euren Sohn ins Feld, er seine beiden. Sie kämpfen gemeinsam für die gemeinsame Sache, für das Vaterland, für den heimlichen Herd. Wollt Ihr, Martin Wehrin?“

„Alle Augen waren auf den Buchwaldbauern gerichtet. Der trat ein paar Schritte näher, sah dem Findbauern klammend ins Gesicht, tratte sich auf und antwortete:

„Herr Antmann, ich will für meine Jungen beten wie für meinen eigenen. Meine Sach' mit ihm, die muß bleiben. Nehmt's mir mit Ab!“

Der Hohenindower wollte noch einmal zum Frieden mahnen, aber Anton Ferschhammer lächelte ihm zu:

„Ja, ich bitte dich!“

„So gebet heim und trefft eure Vorbereitungen, alles weitere wird von der Kommandantur morgen angeordnet werden. Wie es auch kommen mag, Hohenindower und seine ganze Bemerkung steht fest zu Kaiser und Reich. Das zum Reuen, stimmen wir ein in den Ruf: Seine Majestät, unser allergnädigster Landesherz!“

Ein brausendes Dach scholl über den weissen Platz und drüben am Abhang scholl weihnachtlich das Echo. Und niemand rührte, wer es begonnen hatte; aber plötzlich entblühten sie die Säulen und aus fröhlichen Reihen erklang es: „Es drauß ein Ray wie Donnerball.“

Als das Sturmlied verhallt war, verließ der Hohenindower mit Anton Ferschhammer den Platz, auf dem die Wälder nach und nach verloschen und der bald vereinsamt doli, als hätte ein rauher Sturmwind alle Fröhlichkeit plötzlich hinweggeblasen.

Nur im Schatten der hohen Fichten, die die Festwiese nach der Landstraße zu abgrenzte, standen noch zwei, einsam und

weilenträuf, erfüllt von namenlosem Weh und Glück zugleich.

„Ich halt' aus, Hermann! Was der Vater auch antworten mag. Wenn du nur wiederkommst.“

Und bei dem Gedanken, daß der Geliebte, nach dem ihre kessle Seele sich so kange heimlich gesehnt hatte, im Felde bleiben könnte, wollte Jagdschick die junge Weib befehlen.

„Kopf hoch, Lieb! Schau, da stehen die Sterne, Gottes Allmacht überlast verständig. Der schreibt ihnen ihre geheimnisvollen Bahnen vor? Wir armelige Menschenkinder können's hinterher nur berechnen. Wir alle deine Not auf den Himmel! Und wenn ich nicht heimkomme, dann Antonie bin ich einer von den Tausenden, die die Helmatrede vertheidigt haben und deren rotes junges Blut wie ein breiter Strom gegenpendenden Lebens durch die Helmat fließt. Dann sollst du stolz aufblicken und dir sagen: Auch ich hab in diesem Hölferingen mein Liebliches geben dürfen. Wir alle, Antonie, sind vergänglich. Was aber unvergänglich ist, das ist das deutsche Vaterland, das ist der deutsche Gedanke, an dem die Welt genesen und besser werden soll.“

„Sie nichte unter Tränen.“

„Ich will für dich beten!“

„Nicht für mich allein, mein Lieb! Betet für alle, die da draussen stehen, bete für das Vaterland und — vergiß die Arbeit nicht. Jetzt wird's an allen Ecken fehlen. Da müßt ihr helfen mit merkwürdiger Menschenliebe und unabhägiger Arbeit.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Leipzig. Bis zum 24. November nachts 12 Uhr mühten bekanntlich die Angehörigen feindlicher Staaten Leipzig verlassen haben. Von der Ausweilungsverfügung sind etwa 4000 Personen betroffen worden, und zwar in der Mehrzahl russische Staatsangehörige. Die meisten haben ihren Wohnsitz in den in der Nähe Leipzigs gelegenen kleineren Städten und Ortschaften genommen.

Dem Vernehmen nach hat die Kreis-hauptmannschaft die Einberufung der beiden Leipziger Vororte Rodau und Schnefeld in das Leipziger Stadtgebiet beim Ministerium des Innern befristet. Die Stadt Leipzig würde dadurch einen beträchtlichen Einwohner-zuwachs erfahren, denn Rodau zählt an-nähernd 10 000, Schnefeld sogar über 20 000 Einwohner.

Plauen i. V. Dank persönlich auf-führender Arbeit ist es Professor Dr. Fähr-mann gelungen, in der Amtshauptmannschaft Plauen bereits über 100 000 Mark Gold, darunter französisches und englisches, zu sammeln und der Reichsbank zuzuführen.

Aus dem Feldpostbriefe eines hiesigen 12er Jägers. Gedichtet von einem Gorbtschützen, die unsere 12er Jäger im Schützengraben ab-gelöst haben.

Die Kameradschaft froh zu dreien
Wilt es in dem Liebe heun?
Sachsens Söhne Dank erweisen
Ist die Pflicht, die das gebent.

Zu dem großen Waffentanze
Mit Franzosen, Russ' und Brit'
Ist ganz Deutschland auf die Schanze,
Auch die wackern Sachsen mit.

In den Iden Schützengraben
Ist es sonst zu Leben mies
Alles was man mühte haben
Hier sucht man vergeblich dies.

Doch ein Günstrod halt noch immer
Sich gewond noch Jägerstrauß
War die Lage auch noch schlimmer
Doch die 12er tun dies auch.

Weistern trefflich sonst die Büsche
Sind im Kampfe ganz famos
An die lächlige Sächsische Wische
Denkt noch lange der Franzos.

Doch mit Bide und mit Spaten
Wissen gut Sie umzugehen
Wichtig ist das Werk geraten
Welches wir hier vor uns setzen.

Denn in des Befehles Pausen
Sie haben, graben, schießen schwer
Dah' sie nette Wohnungsläusen
Stellen in der Erde her.

Diese wurden ausgemöbelt
Beinah herrschaftlich sodann
Was ein Kriegerherz entzödet
Tut auch hier der Jägermann.

Dide Polster an die Wände
Lische, Stühle, Bänke, Wädr
Für Gewehr und Kleiderchränke
Selbst ein Spiegel fehlt nicht.

Als die Garde-Schützen kamen
Lobten dieses Werk sie laut
Freudig im Besitz sie nahmen
Was die Jäger hier gebaut.

Treulich hielten Sie die Wache
Bis Befehl Sie weiterzwang
Wedenken gern noch dieter Sache
Wiffen sieh den Jägern Dank.

Sachsens brave 12er Jäger
Sont gemüthlich harmlos froh
Doch im Feld so tap're Schützer
Wilt ein Dreihack „Horrido.“

**Schlachtviehmarkt zu Dresden
am 30. November 1914.**

An-zahl Stück	Tiergattung	Marktpreis für 50 kg Lebend- Gewicht	
		Marktpreis	Schlacht- Gewicht
152	Ochsen	39-56	81-97
371	Bullen	37-53	79-94
276	Kalben und Kühe	23-52	65-93
200	Kälber	40-54	80-94
653	Schafe	36-50	78-100
2628	Schweine	50-64	66-80

Wichtig: Bei Ochsen, Bullen, Kalben und Kühen, Kälbern und Schafen mittel, bei Schweinen langsam.

Der Kampf um die Küste

auf dem westlichen Kriegsschauplatz und die ungeheueren Truppenbewegungen in Frankreich finden am besten ihre Verfolgung auf der soeben erschienenen

Kriegskarte von Frankreich

In Größe von ca 80:105 cm zeigt sie die Gebiete zwischen Bremen im Osten und Vannes im Westen, Helgoland-Hull im Norden und Toulon im Süden. Sie enthält also vollständig

Frankreich
Belgien
Niederlande

den Kanal mit der Strasse von Dover (Calais), sowie den Südtteil von England bis Hull-Sheffield im Norden. Die Karte ist in sechs Farben gedruckt, die Festungen und Ports der Feinde sind „Rot“ auffällig markiert. Der grosse Masstab gestattet eine reiche Beschriftung. Die Rückseite der Karte enthält die

Kriegskarte von Mitteleuropa

in bekannter farbiger Ausführung, vereinigt damit zwei Kriegskarten in einer. Preis Mk. 1,-



In freundlichen Besuch ladet ein Bruno Müllert, ehemal. Feldwebel 3/109.

Auf herrlichen Waldwegen vom „Seifersdorfer Tal“ durch die Grundmühle zu erreichen.

Angenehmer ruhiger Aufenthalt im Park und an den forellen-Teichen.

Spielplatz und Spielgeräte für Kinder-Belustigungen.

Besorgte Biere. Gute Küche.

Jeden Montag und Donnerstag Nachm. frischgebad. Eierplinsen.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung,

ihre geliebte Wissenschaft dem Studium der selbstbestimmten

Selbst-Unterrichts-Werke

Methoden nach A. Kautz

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.

Herausgegeben von Rustinisches Lehrinstitut.

Redigiert von Professor C. Hitzig

5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium Die Studienanstalt Der Bankbeamte

Das Realgymnasium Das Lehrerinnen- Seminar Der wiss. geb. Mann

Die Oberrealschule Der Präparand Die Landwirtschafts- schule

D. Abiturienten-Exam. Der Konservatorium Die landwirtschaftl. Fachschule

Der Etn.-Praktische Der Konservatorium Die landwirtschaftl. Fachschule

Das Lyzeum Der gew. Kaufmann Die landwirtschaftl. Fachschule

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.

(Einselne Lieferungen à 1 Mark 1.25)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Die Werke sind gegen mögl. Rückzahlung von Mark 2,- an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts- werke, Methode, Kautz, setzen keine Vorkenntnisse voraus und haben den Zweck, den Studierenden 1. den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu ersparen, den Schülern

2. eine umfassende, gelungene Bildung, besonders die durch den Schul- unterricht zu erwerbende Kennt- nisse so zu erhalten, und

3. in vorzüglicher Weise an das Leben vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbereitung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss- prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Städtische Sparkasse zu Radeburg Bez. Dresden

Geöffnet an allen Wochentagen.

Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Als besonders preiswert empfehle

Herrenräder m. Freilauf 70-120 Mk.

Damenräder m. Freilauf 75-110 „

Alle Zubehör- und Ersatzteile als Mäntel, Schläuche, Laternen, Glocken, Pumpen, Griffe, Ketten, Pedalen, Rucksäcke, Gamaschen usw. in nur guten Qualitäten.

Emil Koch, Fahrradhandlung, Cunnersdorf.

Elektrische Taschenlampen

in wirklich guter Qualität

prima Trockenbatterien

von hervorragender Leuchtkraft

sowie Metall- und Kohlenfaden-Birnen

empfeht äusserst preiswert

Herm. Rühle,

Ottendorf-Okrilla.



Frauen-Verein

Ottendorf-Okrilla. Mittwoch, den 2. Dezember, abends im Gasibof z. schwarzen Roß Zusammenkunft. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Versand-Kartons

zum Verpacken der Liebesgaben für unsere Krieger im Felde empfiehlt Hermann Rühle, Buchhandlg.

Schlacht- und Handelsperde

Max Wels, Roßschlächtere, Gomitz-Lausa. Fernsprecher Klotzsche Nr. 6.

Feldpost-Briefe

enthaltend 5 Stück Cigarren — bestes Fabrikat —

empfeht als äusserst preiswert Hermann Rühle.

Meine Bettfederreinigungsanstalt mit elektrischen Betrieb

hält sich bei eintretendem Bedarf bestens empfohlen

Hermann Hauffe, Königsbrück Hintere Gasse 5.

Wald- und Badewannen sowie Fässer

in größter Auswahl empfiehlt Herm. Trieb, Böttchermeister, Medingen.

Oel-Papier

zum Einpacken der Feldpostpakete vorgeschrieben, empfiehlt Buchhandlung H. Rühle.

Grundmühle

Wachau Seifersdorfer Tal

Allen Touristen und Spaziergänger empfiehlt ich mein im idyllischen Rödertale am Eingang in das Seifersdorfer Tal gelegenes Restaurant als bestes Ausflugsort. Gute Biere, Kaffee, Milch und sonstige Getränke.

Kalte Küche.

Jeden Dienstag u. Freitag Eierplinsen. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein H. Lehmann.

Unübertroffen!

Reisewitzer Biere

Lagerbier

Kulm, Münchner, Pilsner Einfach, hell und dunkel ff. Brauselimonade

empfeht Hermann Trieb, Medingen

Telephon Amt Hermsdorf Nr. 41

Bierhandlung u. Mineralwasserfabrik.